

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 40 Pfg. pro Monat, 120 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 waltiger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. " 18 " " 25 " " " 30 " " " 50 " " "

Redaktion: F. B.: G. Dammeyer, Gelsenkirchen; Druck und Verlag von F. Brangenberg, Gelsenkirchen.

Kameraden, agitiert für den Verband und für Eure Zeitung!

Hammerstein.

Das ist der Herr von Hammerstein,
Ein Ritter sonder Furcht und Tadel,
Hlanblütig bis ins Mark hinein,
Der ehle unverfälschte Adel. —

Zwar weiß die Welt, die arge Welt
So viel von ihm sich zu erzählen —
Und Finkenstein beklagt sein Geld
Und will den wackern Freund jetzt schmälern.

Den braven Freiherrn kummeris nicht,
Sind sie auch alle voll Verdruß,
Nach Grieschenland, so hell und licht,
Ist er geschickt vor dem Schusse.

Da bläß kein kalter, rauher Nord,
Kein Jude zeigt ihm seinen Höder,
Sogar den Freund vergißt er dort,
Den ihn'ren Gottesmann, den Stöcker. —

Auf Dorfu *) macht er's sich bequem
Und denkt vergnügt: »Fah sie nur streiten!
Wie ist es doch so angenehm
In Sicherheit zu sein bei Zeiten!

Was ist im Grund der ganze Kohl,
Dorum sie jetzt die Messer schärfen?
Ich hab' gelebt, geliebt — jawohl!
Wer will auf mich mit Steinen werfen?« —

*) Griechische Insel. Dem Vernehmen nach, hat der edle Junker dort seinen Aufenthalt genommen. Grieschenland liefert nicht aus.

Der Meineidsprozeß Schröder und Genossen vor dem Reichsgericht.

Die Würfel sind gefallen. Das Reichsgericht hat die gegen das Urtheil der Essener Geschworenen eingelegte Revision, in der am 3. Oktober stattgefundenen Verhandlung verworfen. Es bleibt also bei dem drakonischen Urtheil. Unsere Kameraden wandern auf mehrere Jahre ins Zuchthaus, und der Gendarm Münter, der gerichtsnotorisch seine Amtsbefugnisse mehr als einmal überschritten hat, triumphiert als der klaffende Zeuge im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte.

Die Entscheidung des Reichsgerichts wird ungeheures Aufsehen hervorrufen. Diesen Ausgang hätten wir nicht für möglich gehalten. Einerseits lagen sehr starke formelle Gründe für die Revision vor und andererseits hätte man glauben sollen, daß die — nach unserer Ueberzeugung erwiesene Unschuld der Angeklagten den Reichsrichtern die allergeringste formale Handhabe zur Aufhebung des Urtheils willkommen gemacht hätte.

Unseren Kameraden, den Opfern der Klassenjustiz, den »Zuchthauslern«, drücken wir, nun sich die Ehre des Zuchthaus hinter ihnen schließen, nochmals die Hand. Sie sind und bleiben Ehrenmänner.

Troß alledem und alledem!
Auf Wiedersehen!

Ueber die Verhandlung selbst wurde uns folgender Bericht eingekandt:

Leipzig, den 3. Oktober 1895.
(Nachdruck verboten).

... Die zu Zuchthaus Verurtheilten hatten Revision eingelegt, die heute vor dem 3. Straßsenat des Reichsgericht von Herrn Rechtsanwalt Dr. Victor Niemeyer aus Essen vertreten wurde. Es waren nur prozessuale Rügen erhoben worden. In der Schwurgerichtsverhandlung führte der genannte Verteidiger die Verteidigung der Angeklagten Schröder und Imberg. Da er als Zeuge vorgeschlagen worden war, so wurde er durch Gerichtsbeschluß genöthigt, das ihm von den Angeklagten übertragene Mandat niederzulegen. Vorher schon hatte er den Rechtsanwalt Bachhaus für etwaige Fälle jeder Vertretung substituiert. Das Gericht setzte am 14. August die Verhandlung bis zum 15. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr aus, und zu diesem Termin erschienen dann als Verteidiger Schröder und Imbergs der Rechtsanwalt Griebing aus Düsseldorf, der erst kurz vorher mit dem Zuge angekommen war. Die Revision vertrat nun die Ansicht, daß durch das eingeschlagene Verfahren die Verteidigung der betr. Angeklagten beschränkt worden sei. Rechtsanwalt Griebing habe, so führte Dr. Niemeyer aus, der Ver-

handlung am ersten Tage nicht beigewohnt und so sei ihm das Verteidigungsmaterial, welches derselbe hat, entzogen worden. Die Verhandlung, so meinte er, hätte von Anfang an wiederholt werden müssen. Eine derartige »Rumpfverteidigung« sei nicht vereinbar mit dem Wesen der notwendigen Verteidigung. Es sei notwendig, daß gegen einem Laiengerichtshofe ein Verteidiger stehe, der alle sich aus der gesammten Verhandlung ergebende Verteidigungsmomente zusammenfasse und dem Laiengerichtshofe vorführe. Dieser Zweck könne aber durch eine Rumpfverteidigung nicht erfüllt werden. Deshalb könne ein Angeklagter auch gar nicht auf die theilweise Abwesenheit seines Verteidigers verzichten.

Weiter rügte Herr Dr. Niemeyer, daß die Angeklagten und die Verteidiger nicht von dem Termin zur kommissarischen Vernehmung des Zeugen Röder in Ferne in Kenntniß gesetzt worden seien. Diese Vernehmung hat am ersten Verhandlungstage stattgefunden. Eine Ladung war wegen Kürze der Zeit nicht möglich, auch nahm man wohl an, daß die Verteidiger, weil in der Hauptverhandlung beschäftigt, doch den Termin zur Vernehmung des Zeugen Röder nicht betreten würden. Weiter rügte der Verteidiger als unzulässig die Verlesung des betr. Artikels aus der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung und des damals noch nicht rechtskräftigen Urtheils gegen Margraf, da beide Schriftstücke nicht zu den herbeigeschafften Beweismitteln gehört hätten und ein Grund der Verlesung aus dem Protokoll nicht ersichtlich sei.

Er beantragte nicht nur die Aufhebung des Urtheils, sondern auch die Verweisung der Sache an ein anderes Schwurgericht, möglichst weit entfernt von Essen. Der Urtheilspruch habe überrascht und erschreckt, nicht nur die öffentliche Meinung, die Presse, sondern auch Ueberraschung hervorgerufen bei Richtern und Rechtsanwältin. Ein derartiges Urtheil, so sage man, würde von gelehrten Richtern nicht haben gefällt werden können. Man sage auch, der Schuldspruch sei durch politische Erwägungen beeinflusst worden. Die politischen und sozialen Gegensätze seien in der Essener Gegend so außerordentlich scharf, daß ein im wesentlichen aus Industriellen und solchen nahestehenden Personen bestehendes Geschworenengericht kaum unbefangene über Angeklagte urtheilen werde, die hauptsächlich mit der Begründung angeklagt seien, daß sie als Sozialdemokraten einen Meineid geleistet haben. Es sei unüberlegt behauptet worden, daß schon am ersten Verhandlungstage Geschworene erklärt haben, sie seien mit ihrem Urtheil fertig, das seien Sozialdemokraten, denen glaube man kein Wort.

Herr Rechtsanwalt Schumann erklärte, es könne auch nicht eine einzige der erhobenen Rügen Beachtung finden. Ohne Verteidiger seien die Angeklagten Schröder und Imberg keinen Augenblick gewesen, denn als Dr. Niemeyer eingemalte den Saal verlassen habe, sei er laut Substitutionsvollmacht von Rechtsanwalt Bachhaus vertreten worden. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sei Rechtsanwalt Griebing als Verteidiger aufgetreten und könne dies wohl nicht gut gegen den Willen der Angeklagten Schröder und Imberg gethan haben, da er bis zum Schluß der Verhandlung die Verteidigung geführt habe. Die notwendige Verteidigung sei nicht beeinträchtigt worden, denn die Angeklagten hätten während der ganzen Dauer der Verhandlung einen Verteidiger gehabt. Daß dies immer derselbe sein müsse, sei nirgends vorgeschrieben.

Was die Verlesung der beiden Schriftstücke betreffe, so sei ein Widerspruch dagegen in der Hauptverhandlung nicht erhoben worden. Sie sei aber auch zulässig gewesen, weil diese Schriftstücke dem Gerichtshofe in den herbeigeschafften Akten vorlagen.

Gegen die Verlesung der kommissarischen Aussage des Zeugen Röder habe in der Hauptverhandlung niemand Widerspruch erhoben und damit erledigt sich auch diese Beschwerde.

Wenn endlich noch behauptet werde, die Aussage des Zeugen Münter könne nicht in allen ihren Theilen als beedigt gelten, so sei darauf zu verweisen, daß der Zeuge vor seiner Vernehmung den drohischen Eid geleistet habe, durch den alle im Laufe der Verhandlung erstatteten Aussagen gedeckt wurden, umsomehr, da sich der Zeuge immer wieder auf jenen Eid berufen habe.

Der Verteidiger erwiderte noch kurz und femer, Beweismittel müßten als solche bezeichnet werden, das sei hier nicht geschehen. Wenn die notwendige Verteidigung so formellistisch aufgefaßt werde, wie es seitens des Rechtsanwalts geschehen, so müsse er dies als nicht im Sinne des Gesetzes liegend, bezeichnen.

Das Reichsgericht erkannte, wie Anfangs erwähnt, auf Verwerfung der Revision, indem es sich den Ausführungen des Rechtsanwalts in jeder Hinsicht anschloß.

Bergarbeiterlöhne in Preußen.

Nach den vierteljährig für den preussischen Bergbau angestellten Erhebungen über Arbeitslöhne und Arbeitsleistungen war die mittlere Zahl der vorhandenen Arbeiter (ausschließlich Beamten und dauernd zur Aufsicht verwendeten Personen) im Jahre 1894 folgende:

180564	unterirdisch beschäftigte Bergarbeiter,
61772	unterirdisch beschäftigte Arbeiter,
71753	über Tage beschäftigte Arbeiter, ausschließ-
	lich der jugendlichen und weiblichen,
9038	jugendliche männliche Arbeiter unter 16
	Jahren,
5633	weibliche Arbeiter,

zusammen 328740 Bergarbeiter, deren reines Jahreseinkommen 275568683 Mk. betrug.

Von dieser Arbeiterzahl entfallen auf den Arbeiter	
Steinkohlenbergbau in Oberschlesien	52300
Steinkohlenbergbau in Niederschlesien	17282
Braunkohlenbergbau	23043
Kupfererzbergbau	12690
Steinsalzbergbau	3975
staatlichen Erzbergbau am Oberharz	3363
Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Dortmund	148280
staatlichen Steinkohlenbergbau in Saarbrücken	30070
Steinkohlenbergbau bei Aachen	8187
Siegen-nassauischen Erzbergbau	19997
sonstigen rechtsrheinischen Erzbergbau	5657
linksrheinischen Erzbergbau	3893

Auf den Steinkohlenbergbau überhaupt also 256119, auf den Braunkohlenbergbau 23043, auf den Erzbergbau 35913, auf den Kupfererzbergbau 12690 und auf den Steinsalzbergbau 3976 Arbeiter.

Die Dauer der von einem unterirdisch beschäftigten Bergarbeiter verfahrenen Schichten, deren Zahl zwischen 262 [beim ober-schlesischen Steinkohlenbergbau] und 303 [beim Braunkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Halle] im Jahre schwankt, übersteigt beim Steinkohlenbergbau für die Mehrzahl der Belegschaft, einschließlich Ein- und Ausfahrt und einschließlich der Ruhepausen, 10 Stunden nicht; nur in Oberschlesien hat noch beinahe die Hälfte der Belegschaft zwölf-Stunden-Schichten. Im Allgemeinen währt die Schicht 8, bei beschwerlichen Arbeiten aber nur 6 Stunden ohne Ein- und Ausfahrt [zusammen meist rund 1 Stunde]. Beim Erzbergbau schwankt die Schichtdauer zwischen 8,1 und 11,7 Stunden. Beim Braunkohlenbergbau beträgt die Schichtdauer durchschnittlich 11,4 Stunden. Dies erklärt sich, freilich bloß nach der offiziellen Darstellung, aus der geringen Tiefe der Gruben, welche gestattet, daß die Bergleute zu den Frühstück- und Mittagspausen ausfahren. Die wirtliche Arbeitszeit beträgt im Allgemeinen noch nicht zehn Stunden. — Im Ganzen hat sich die Schichtdauer im Jahre 1894 gegen 1893 nicht verändert. Nur bei dem Steinkohlenbergbau in Oberschlesien hat sich der Prozentsatz der auf 8 Stunden beschäftigten jugendlichen männlichen Arbeiter wieder von 21,2 auf 35,4 gehoben und der auf 12 Stunden beschäftigten entsprechend vermindert; jedoch ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der dafelbst überhaupt beschäftigten jugendlichen männlichen Arbeiter um 18,9 Proz. zurückgegangen ist.

Die Jahres-Arbeiterleistung hat in sämtlichen Bezirken des Steinkohlen-Bergbaues wiederum eine Zunahme, und zwar von 1—2 Proz. erfahren, die Arbeitsleistung auf eine Schicht in diesen nur in Ober- und Niederschlesien, während sie in Dortmund auf der Höhe des Vorjahres blieb und in Saarbrücken eine Abnahme aufwies. Im Vergleich mit den früheren Jahren stellt sich die Jahres-Arbeiterleistung:

	Oberschlesien	Niederschlesien	Dortmund	Saarbrücken
	To.	To.	To.	To.
1888	354	228	325	256
1889	365	225	302	237
1890	349	202	286	226
1891	391	203	278	221
1892	305	197	267	210
1893	323	209	271	214
1894	329	213	274	219

Der Jahresverdienst der Bergarbeiter hat gegen das Vorjahr keine wesentliche Veränderung erfahren. Nur in Mansfeld wo der Rückgang der Kupfer- und Silberpreise zu einer Verminderung der Selbstkosten nöthigte, blieb der Jahreslohn um 4 Proz. gegen 1893 zurück. Beim Steinkohlenbergbau in Oberschlesien, Dortmund und Aachen, sowie beim gesamten Erzbergbau [außer Mansfeld] fand eine 1/2—2 Proz. betragende Aufbesserung, beim Steinkohlenbergbau in Niederschlesien und Saarbrücken, sowie beim halleischen Braunkohlen- und Salzbergbau eine gleich hohe Herabsetzung statt. Auch der Lohn für eine Schicht zeigte, abgesehen von Saarbrücken und Mansfeld, wo er um etwa 4 Proz. fiel, keine erhebliche Aenderung. Der höchste Lohn wurde, wie in den Vorjahren, beim Steinsalzbergbau in Halle gezahlt, wo der durchschnittliche Nettolohn aller beschäftigten Arbeiter 1019 Mark betrug. Auf mehr als 1000 Mark — allerdings nur für die unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergarbeiter — belief sich der Reinverdienst noch in den Staats-Bergwerken bei Saarbrücken (1020 Mark) und beim Dortmunder Steinkohlenbergbau (1102 Mark). Die eigentlichen Kohlen- und Gesteinsbauer verdienten 1894 durchschnittlich

	auf	für	Verhältnis
	1 Schicht	das Jahr	zur Belegschaft
	M.	M.	Proz.
in Oberschlesien	3,50	932	28
in Niederschlesien	2,93	874	32

Diese Löhne verstehen sich, wie im »Staats-Anzeiger« bei Mittheilung dieser Daten bemerkt wird, nach Abzug aller Nebenkosten (wie Beiträge für die soziale Versicherung, Kosten für Arbeitszeugnis, Sprengmittel und Beleuchtung); andererseits ist darin der Werth der den Arbeitern durch die Werke zu Theil gewordenen wirtschaftlichen Beihilfen, welche vornehmlich in Ackerland, Wohnung und verschiedenen Deputaten gewährt werden, nicht enthalten.

Der Kohlenstaub in den Gruben.

Ueber die Unschädlichmachung des explosiblen Kohlenstaubes und die zu diesem Zweck auf den Saarbrücker Bergwerke angestellten Versuche, hiebt Herr Berginspektor Bärner-Saarbrücken dem »Vergbau« zufolge, auf dem Allgem. Vergmannstag in Hannover nachstehenden Vortrag:

Die Gefährlichkeit des Kohlenstaubes ist längst bekannt, aber erst in den letzten 10—12 Jahren gewürdigt worden. Schon 1803 wurde darauf aufmerksam gemacht. In der Mitte des Jahrhunderts machten eifrige hervorragende Techniker von Neuem auf den Fall aufmerksam, aber sie fanden wenig Beifall und man stellte sogar den schädigenden Einfluss des Kohlenstaubes in Abrede. Erst der preussischen Schlagwetter-Kommission war es vorbehalten, in diese Angelegenheit Licht zu bringen und den Widerspruch zu befeitigen. Speziell waren es die in der Neunkirchener Versuchsstrecke vorgenommenen hervorragenden Arbeiten, welche den gefährlichen Charakter des Kohlenstaubes feststellten. Noch waren diese Versuche nicht ganz abgeschlossen, als das Grubenunglück von Camphausen in der Nacht vom 17./18. März 1886, bei welcher Gelegenheit von 210 eingetragenen Bergleuten 180 ihren Tod fanden, eintrat. Durch ähnliche Unglücksfälle wurde der Saarbrücker Bergbau heimlich 1880 auf Kreuzgraben und 1889 auf Maybach. Alle diese 3 Explosionen hatten 3 Punkte gemeinsam: 1. kamen sie erst auf unteren tieferen Gruben vor, 2. wurden die Explosionen erst dadurch verhängnisvoll, daß dieselben den Kohlenstaub aufwirbelten, der sich nachher an der Flamme entzündete, und große Grubengebäude mit Nachschwabern erfüllten, die alles Lebende vernichteten, und 3. war gemeinsam, daß die Explosionen in ihrer verheerenden Wirkung Halt machten, sobald sie vor feuchte Streckenabschnitte kamen. Der Weg war also gegeben: man wendete den tieferen Gruben größeres Interesse zu, verstärkte die bergpolizeilichen Bestimmungen und suchte die lokalen Explosionen durch verschiedene Methoden zu verringern: einmal durch Einführung von mehreren und besseren Hauptventilatoren, sowie durch eine größere Ausdehnung der Sonderventilatoren und außerdem durch verschleißigere Lampen mit Innenzündern, weil gerade die Lampen mit unsicheren Verschleißern sehr häufig Veranlassung zum Unglück gegeben hatten. Der Hauptpunkt, mit dem man dem Kohlenstaube zu Leibe gehen wollte, war eine energische Beseugung desselben, die im Wesentlichen darin besteht, daß man auf einer höheren Wettersohle Reservoir bildet und Druckwasser durch Schläuche leitet und so den Betriebspunkten Wasser zuführt, welches in verschiedener Weise verwendet wird. Man hat hierfür verschiedene Methoden eingeschlagen, die zum Theil für sich, zum Theil nebeneinander Anwendung finden. Zuerst sagte man sich, man wolle den Kohlenstaub überhaupt nicht entstehen lassen, d. h. ihn befeuchten. Dieser Zweck dient hauptsächlich das Weiskner'sche Verfahren. Zweitens aber sagte man: Gelingt die Weiskner'sche Methode nicht, so muß man den Kohlenstaub durch energische Beseugung unschädlich machen. Dieser Zweck wird durch Schläuche oder Brausen erreicht. Die dritte Methode ist, daß, wenn es nicht gelungen ist, die beiden ersten Ziele zu erreichen und schließlich doch Explosionen entstehen, dieselben wenigstens zu lokalisieren zu suchen, was hauptsächlich durch feuchte Streckenabschnitte erreicht wird.

Ich will kurz auf das Weiskner'sche Verfahren eingehen. Es besteht darin, daß man in die Kohlenstöße 2 oder 3 Löcher von einigen Metern Tiefe bohrt, dieselben mit Holzpfropfen verschließt und durch deren Bohrung mittelst Schläuchen eine Verbindung mit der Hauptleitung hergestellt wird, so daß man den ganzen Kohlenstoß unter Wasserdruck stellen kann. Dort, wo es sich zweckmäßig anwenden läßt, ist das Verfahren von durch-

schlagendem Erfolge. Nicht verwendbar oder nur mit Einschränkung zu gebrauchen ist es dagegen, wo hängende oder liegende Stöße ist; in diesem Falle wird man lieber zu anderen Mitteln, namentlich zu Brausen oder Schläuchen greifen. Brausen verwendet man entweder unmittelbar vor dem Arbeitsstöße, oder in den Strecken. Vor dem Arbeitsstöße sind sie in Weiskner'scher Weise gekommen und sie werden in Folge dessen nur in den Strecken verwendet und namentlich an Punkten, wo eine erhöhte Wettergeschwindigkeit und also eine starke Ausdehnung stattfindet. Im Wesentlichen sind die Brausen verdrängt durch die Schläuche mit oder ohne Strahlrohr. Diese Methode besteht darin, daß vor der Arbeitsstelle ein 5—7 Meter langer, mit Druckwasser gefüllter Schlauch angebracht wird, der nun nach jeder Richtung hin wirken kann. Die durch das Abspülen mittelst Schläuch erzielte Wirkung ist eine ausgezeichnete, und weil es hiermit gelingt, den Kohlenstaub ordentlich zu neigen, so sind dadurch die Brausen vollständig verdrängt. Schlecht geneigter Kohlenstaub, so hat sich herausgestellt, ist gefährlicher als ungeneigter. Neben diesen Unterstüngen hat man noch ein drittes Mittel angewandt, um entstandene Explosionen zu lokalisieren. Dasselbe besteht darin, daß man in den Strecken ober- und unterhalb des Schachtes, rechts und links von demselben, feuchte Strecken von 50—70, auch 100 Met. Länge, einrichtete, die verhindern sollen, daß Explosionen sich nach seitwärts gelegenen Ganggruppen fortpflanzen. Daß dies nicht eine theoretische Spekulation, sondern eine in der Praxis bewährte Einrichtung ist, geht aus einigen Beispielen hervor: Das Protokoll über das Unglück auf der Grube Serlo von 1891 stellt fest, daß die Explosion entschieden größere Dimensionen angenommen haben würde, wenn nicht ober- und unterhalb des Schachtes feuchte Zonen eingerichtet gewesen wären. Bei der Explosion von Kreuzgraben hat sich herausgestellt, daß von 4 Strecken 3 vollständig durch Explosionsgase und Nachschwabern gefüllt waren, während eine vierte, in der 21 Mann arbeiteten, vollständig verschont blieb. Die Leute wußten nichts von der Explosion, sie hatten bloß einen Luftzug verspürt, denselben aber keine Bedeutung beigegeben.

Wenn ich nun noch kurz rekapituliere, wie sich die vorhandenen Einrichtungen bewährt haben, so muß ich sagen, daß das Weiskner'sche Verfahren gut anwendbar ist in druckhaften und weichen Kohlen, dagegen nicht verwendbar ist bei hängenden Kohlen, ferner, daß Brausen zweckmäßigerweise nur in den Strecken Verwendung finden. Die Schläuche gehören hauptsächlich vor die Abbaustöße, eventuell in die feuchten Abschnitte, wo sie sich bisher gut bewährt haben. In diesen Fällen handelt es sich bloß um Punkte, wo die Wettergeschwindigkeit nicht groß ist. Nahe Zonen haben sich gut bewährt und es empfehlen sich diese zur Nachahmung.

Nachdem ich diese Sachen besprochen, handelt es sich um die Mehrzahl der Medaille, um die Kosten der Anlage und des Betriebes. Die Anlagekosten anzugeben, ist unmöglich, es kommt auf die speziellen Fälle an. Um indessen einigermaßen eine Handhabe zu geben, will ich nur erwähnen, daß die Anlage in der Grube Camphausen bei 12 km. Leitungslänge ungefähr Mk. 30000 und das Rohrnetz von 32 km. Länge Mk. 164000 Kosten verursacht hat. Die Betriebskosten schwanken ebenfalls und sind von dem in der Grube herrschenden Druck abhängig. Sie betragen bei einer Grube mit sehr wenig Druck Mk. 10000 pro Jahr, bei einer zweiten Grube, die viel Druck und außerordentlich centralisirten Betrieb hat, ungefähr Mk. 20000; ist er decentralisirt, so kommen die Betriebskosten auf Mk. 35000. Pro T. Förderung werden diese Kosten ungefähr zwischen 2 und 6 Pfg. schwanken. Es giebt auch Gruben, wo 10—12 Pfg. Kosten verursacht sind, doch sind dieses Ausnahmefälle.

Sie werden zweifellos den Eindruck haben, daß durch die Sprühwasserleitungen dem Vergbau neue Lasten erwachsen, aber ich bitte doch zu bedenken, daß ohne dieselben die Kosten auch erheblich werden können, wenn es das Unglück will, daß auf einer Grube eine Explosion eintritt. Die Grube Camphausen zahlte nach einer Explosion, bei der 180 Bergleute bei einer Belegschaft von 210 Mann verunglückten, im ersten Jahr (1886/87) Mark 7120 an Entschädigungskosten, ohne die Abfindungen für andere Zwecke. Im Laufe der Zeit haben sich die Kosten in Folge Abgangs der verhafteten Kinder vermindert, im Ganzen sind Mk. 421000 gezahlt worden. Auf Maybach sind bei nur wenig Verunglückten (7 Pct. der Belegschaft) bloß Mk. 36000 Kosten entstanden. Wenn diese Kosten die einzigen wären, so ginge es immerhin noch, aber die Grube Camphausen ist durch die Explosion jahrelang in ihrer Ent-

wicklung aufgehalten worden und hat Zuzüge verlangt. Wenn man diese Zahlen sieht, so bekommt man ganz entschieden den Eindruck, daß eine Sprühwasserleitung, selbst wenn sie theurer ist, sich immer noch billiger stellt, als eine Grubenexplosion.

So weit der Bericht. Klar und deutlich ist hier wieder ersichtlich, daß der Kapitalist, nur um den Profit zu sichern, sich bewegen fühlt, Verbesserungen resp. Anlagen zur Verhütung der Grubenexplosion einzuführen. Wieviel Menschenleben vernichtet werden, wieviel Zimmer und Elend eine Grubenexplosion verursacht, ist gleichgültig, wenn nur die Kapitalien, welche eine Grubenexplosion vernichtet, gespart werden. Wie der Vortragende selbst anführte, sind bei der Katastrophe auf Zeche Camphausen von einer Belegschaft von 210 Mann 180 verunglückt. Trotzdem ist dies kein Grund, wenigstens nicht zur Begründung, die Sprühwasserleitungen einzuführen, angeführt, nur die Gelder, der Profit ist die Triebfeder hierfür.

Dieses ist auch vom kapitalistischen Standpunkte aus sehr richtig, denn das Menschenfleisch ist sehr billig. Wir aber sagen: »Dieses sind nur Palliativmittelchen zur Verhütung von Grubenexplosionen. Wir fordern, und das mit Recht: Bessere Bewetterung der Gruben, mehr Luft in den Gruben und die Explosionsgefahr ist vorbei.«

Eine flotte Zeit

Ist wieder für die Montanindustrie Deutschlands angebrochen. Aus allen Industriebezirken melden die Handelsberichte »flotten Geschäftsgang«. Während im vorigen Jahre im Ruhrrevier Tausende von Arbeitern wegen Arbeitsmangel entlassen wurden, sind in diesem Jahre fast sämtliche Werke stark beschäftigt. Verschiedentlich sind die Aufträge so weitgehend, daß die Werke nicht nur für das Jahr 1895, sondern auch für 1896 noch Arbeit haben. Nach mehreren mageren Jahren ist endlich wieder ein »fettes« gekommen.

Nicht nur für Deutschland, auch für die übrigen Länder mit Montanindustrie gilt das oben Gesagte. Amerika, England, Frankreich, Belgien, sogar Rußland nimmt Theil an dem allgemeinen geschäftlichen Aufschwung. Besonders in Amerika ist die Spekulation recht eifrig daran, die günstige Zeit gebührend auszunutzen. Die amerikanischen Stahl- und Eisenwerke und Grubenbarone nehmen den passenden Augenblick wahr, um die Preise ihrer Waaren bedeutend zu erhöhen. So hat die amerikanische Walzwerkindustrie, resp. deren Vertreter den Preis ihrer Produkte um ein namhaftes erhöht. Augenblicklich ist der Käufer in Verlegenheit, er muß sein Bedürfnis befriedigen und zahlt daher nothgedrungen den geforderten Preis.

Auch unsere deutschen Industriellen machen sich daran, die Zeit der Prosperität für die Erhöhung der Preise auszunutzen. Die Handelsberichte melden vom rhein.-westf. Eisen- und Stahlmarkt ein langames Steigen der Preise. Die einzelnen Werke sind auch gar nicht so eifrig, Aufträge entgegenzunehmen. Durch die scharfe Konkurrenz sind die Preise für die Produkte der Montanindustrie gesunken. Nur Werke die mit den besten technischen Einrichtungen versehen sind, vermögen noch mit größerem Nutzen zu arbeiten. Die meisten kleineren Werke aber schleichen ihren Jahresbericht seit mehreren Jahren mit wenig Ueberfluß, ja sogar oft mit Verlust ab. Die schon längere Jahre anhaltende schlechte Zeit hat manchen Etablissement schwere Opfer gekostet. Wir verschließen uns dieser Thatsache nicht, obwohl wir nicht ein Lamento über den entgangenen Kapitalprofit anstimmen. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß die Weltkonkurrenz den einzelnen Industriellen viel zu schaffen macht, besonders wenn er nicht zu den kapitalstärksten gehört. Er wird von seinen besser gestellten »Kollegen«, mit besser eingerichteten Produktionsmitteln ordentlich an die Wand gedrückt. Doch sind wir es ja nicht, die an der heutigen Wirtschaft ein solches Gefallen finden, daß wir sie »die beste« nennen. Wir erkennen die Schäden, kritisieren sie und verlangen Abhilfe und diejenigen, welche immer die »Nothleidenden« in der Industrie zu spielen beliebt, sträuben sich mit allen Mitteln gegen eine Aenderung des Produktionssystems.

Wir können es auch billigen, wenn die Industriellen zur Zeit des jetzigen flotten Geschäftsganges daran gehen, sich finanziell besser zu stellen. Wenn die einzelnen Werke zu den heute so niedrigen Preisen keine Verbindlichkeiten eingehen wollen, sondern darauf dringen, günstigere Verträge zu betätigen, so wird jeder Einsichtige den Werthen Recht geben. Bei Beurtheilung der wirtschaftlichen Vorgänge darf der Blick durch keine persönliche

Der schwarze Diamant und seine Entstehung. *)

(Fortsetzung.)

Vom Ufer her rückt das Schilfrohr (Phragmites) ins Wasser hinein, zahlreiche Seggen und Schaftalme, Binzen und Stinsen, Weidenröhren und Röhrlinien bilden ein dichtes Wurzelgestreife, welches allmählich über den ganzen Graben sich hinzieht und denselben zuschließt. Es ist ganz merkwürdig, wie ungemein großes Wurzelwerk alle diese Pflanzen im weichen Schlamm und Moosgrund zu bilden vermögen. Das Schilfrohr treibt lange sich seitwärts verästeltende Schosse, aus deren Knoten ganze Büschel von Wurzeln hervorbrechen. Sie erzeugen allmählich einen mächtigen Fuß, dessen Fasern in dichten Massen den Boden bedecken, wie man dies a. v. von Schilf umwachsenen Bach- und Flußufern, deren Wände vom Wasser ausgewaschen worden, sehen kann, so z. B. an den Ufern der Thale oder Bihl zwischen dem Bieler und Neuenburgersee. Aber auch das Wollgras, die Seggen und Molinien (letztere auch unter dem Namen »Pfeifengras« bekannt, mit blauen Rippen) bilden ein ungemein großes, innig verflochtenes Faserwerk und erzeugen so auf der weichen breiartigen Masse feste Klaffen (sog. Böden).

So kraut denn an die Stelle der früheren schwimmenden eine solidere Decke, auf welcher eine Menge von zierlichen Torfzweigen sich ansiedeln. Man sieht dann keine Wasserfläche mehr; die Graben sind mit organischer Masse erfüllt. Häufig freilich ist die Fildede so dünn, daß Menschen und größere Thiere, die darauf sich wagen, durchbrechen und in den schwarzen Moosbänken verinken; oder wenn sie auch auszuhalten vermögen, schwimmt doch die Decke auf große Strecken weit und läßt das Wasser von unten durchdringen. In manchen Fällen trennen sich solche Fildeden vom Ufer los und bilden dann schwimmende Inseln; eine solche findet sich auf dem kleinen See von Neunhorn (an der Grenze von Zürich und Thurgau). Sie ist von solcher Festigkeit, daß das Gras abgemäht und eingesammelt wird und erntet so im Kleinen an die schwimmenden Inseln von Mexiko und von Tibet.

In der breiartigen Moderasse, welche unter der Fildede sich findet, geht die Torfbildung immer fort, immer neue

Massen abgestorbener Pflanzentheile, gegen die Einwirkungen der Luft geschützt, langsam verfaulen und so die anfangs breite Masse allmählich in festeren Torf verwandeln. Aber auch nach oben wächst die Decke fort; die Torfmooße (Sphagnum), welche in großen Gesellschaften besammeln siehen oder das Wurzelwerk der größeren Pflanzen umkleiden, leisten dabei die wichtigsten Dienste; sie ziehen das Wasser schwammartig aus der Tiefe heraus und unterhalten die Feuchtigkeit des Bodens, die auch von Thau und Regen hieher herabgeführt wird. In ihrem weichen, feuchten Polster hat sich der Fieberkeel eingenistet und streckt uns seine weißgefranzten Blütentrauben entgegen; ihm hat sich die Moosbeere (Dryococcus) und die Andromeda beigesellt, deren rosenrothe Blumen gar freundlich aus den blaugrünen Moosen hervorschauen; aber auch der Sonnenhau (Drosera) fehlt hier selten und erfreut unser Auge mit dem wunderbaren Farbenpiel seiner glänzenden Wassertröpfchen, welche die Spitzen seiner rothbraunen Blüthenkrone krönen*).

Wenn die Graben geschlossen und eine solidere Fildede sich gebildet hat, kommt auch die Holzvegetation, welche mit der Halde (Erica oder Calluna vulgaris) und der Kriechende Weide (Salix repens) schon früher sich angekündigt hat. Die Birke erscheint zuerst und dann die Föhre (Kiefer) und als größere Sträucher die Schwarzerle und der Kreuzdorn (Rhamnus frangula) oder Faulbaum, Hulberholz, und Rn. cathartica. Hier und da wagt sich die Rothanne (Fichte) ins Moor hinein, die indessen hier niemals gedeiht. Aber auch die Föhren vermögen sich nie zu hohen Waldbäumen zu erheben. Wie die Bäume eine gewisse Größe und damit Gewicht erlangen, brechen sie durch; sie sinken in die Unterlage ein, stürzen um und vertorfen wie die krautartige Vegetation; auch werden sie gar leicht vom Winde umgeworfen, daher der Torf in den oberen Schichten häufig von Föhren- und Birkenstämmen durchzogen ist, welche seine Heizkraft erhöhen. In den höheren Gegenden ist es die Bergföhre

*) Der Sonnenhau gehört zu den sog. insektenfressenden Pflanzen, seine Blätter sind zum Fang kleiner Insekten eingerichtet, welche letztere aufgelöst und verdaut werden. Auch kleine Stückchen von Eiweiß und Fleisch vermag der Sonnenhau zu lösen und in seine Säfte aufzunehmen. Das Moor wird von mehreren Arten und Gattungen solcher insekten- oder fleischfressenden Pflanzen bewohnt, hierher sind auch oben erwähnten Schlauchkräuter (Utricularia) zu zählen.

(Pinus montana), welche die Moore überwächst und stellenweise mit einem fast undurchdringlichen Struppwerk überzieht.

Es entsteht demnach der Torf theils aus Moosen, theils aus dem Wurzelwerk und den Abfällen von Sumpf- und Wasserpflanzen, namentlich von Sumpf- und Niedgräsern, theils aber auch aus Holzpflanzen. Die festen Theile dieser Pflanzen bleiben erhalten und wir finden sie noch in sehr altem Torf, während die weichen, krautartigen in eine breiartige Masse übergehen, welche die erstere umhüllt. Stellenweise entsteht aus den verwesten Pflanzen eine braune gallertartige Substanz (der Doppelert), welche beim Trocknen hart und spröde wird. Sie erscheint meistens in Form kleiner Nester oder Adern, zuweilen aber auch in größeren Massen, so in den Torfmooren von Gouten und Oberbürgen. Diese aufgelösten Massen bilden den festen, jene den leichten, schneller verbrennenden und weniger Heizkraft enthaltenden Torf.

So lange die Fildede der Moore nur eine geringe Entwicklung erhalten, bildet sie eine horizontale Fläche; wenn sie aber im Laufe der Zeit anwächst, erhebt sie sich allmählich in ihrer Mitte über das umliegende Land; so entsteht das Hochmoor, das zuweilen zu einer bedeutenden Mächtigkeit anschwellt. Es enthält kein Wasser nur noch von Thau und Regen, saugt dieses aber schwammartig ein und hält es lange zurück, es meißt nur in Dunstform wieder abgehend. Es ist daher von einer dunstigen Atmosphäre umgeben, welche das Gedeihen der Moorvegetation wesentlich fördert.

Die in horizontalen Flächen sich ausbreitenden Moore, welche man als Tiefmoore oder Rasen- und Fleckenmoore bezeichnet, erhalten außer dem Thau und Regen noch anderweitigen Wasserzufluß. Sie entstehen daher häufig in der Umgebung sanft abfallender Klüfte und am Ufer von Landseen. Der Pfäffikersee im Kanton Zürich ist von Tiefmooren umgeben und hier kann man nachweisen, wie das Anwachsen des Torfes allmählich das Seeufer zurückgebrängt hat. Am Ausfluß des Abaches aus dem See (bei dem durch seine Pfahlbauten bekannten Kobenhäusen) breitet sich jetzt ein Tiefmoor über eine Fläche von mehreren Morgen aus. Daß diese einst vom See eingenommen war, beweist die Untersuchung des Untergrundes.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus: »Die Geschichte der Erde« von H. Bommelt, Verlag von J. F. W. Diez, Stuttgart.

Vorurtheile getrübt werden, sondern man muß völlig selbstständig und sachlich urtheilen.

Wir vertragen es den Industriellen daher auch nicht, wenn sie sich in Ringe, Trust, Syndikate und Kartelle zusammenfinden. Eine jede solche Verbindung ist eine Gruppe, geschlossen den wirtschaftlichen Sturm zu begegnen. Es muß einen Jeden überlassen bleiben, den Kampf ums Dasein entsprechend zu führen und wenn die kapitalistischen Interessengruppen durch ihre Verbindungen sich bessere wirtschaftliche Bedingungen verschaffen wollen, so thun sie genau dasselbe, was auch die Organisationen der Arbeiter thun wollen.

Wie gesagt, dieser Seite der Ringe und Syndikate verhalten wir uns völlig passiv gegenüber.

Eine andere Frage wird aber aufgerollt, sobald wir den Einfluß der Kapitalverbindungen auf die Lebensbedingungen der Arbeiter betrachten.

Wird die günstige Geschäftslage von heute auch auf die Löhne der Arbeiter günstiger wirken? Werden die besseren Existenzbedingungen der Werke diese auch veranlassen, ihren Arbeitern den so karglichen Lohn aufzubessern?

Das ist die Kardinalfrage. Denn was kann es helfen, daß die Erträge der Gruben und Hütten steigen und diese Steigerung kommt nur einem kleinen Theile, dem Unternehmer zu Gute. Der Ausschlag in der Volkswirtschaft verliert eben seine wirtschaftliche Bedeutung, wenn die breite Masse des Volkes unter den früheren ungünstigen Verhältnissen bleibt. Der gesteigerte Güterumsatz wirkt dann nicht belebend auf das Gesamtbefinden ein sondern läßt den Volkswohlstand unberührt. Das Märchen, wonach die höheren Stände trotz ihrer Minderheit durch erhöhte Konsumtion (Luxusartikel) den Schaden wieder weit machen würde, ist schon längst als solches erkannt.

Also, wenn der augenblicklich so rege Geschäftsgang dem ganzen Volke zu Gute kommen soll, dann muß der Strom des Reichthums auch in die breite Volksmasse geleitet werden. Wenn die Werke durch Syndikate sich bessere Preise verschaffen, so nehmen wir ihr das nicht übel, fordern aber, daß auch der Arbeitmann an dieser Besserung profitirt. Auch er hat schwer unter den Krisen zu leiden, viel mehr als die immerhin noch wohlthätigen Unternehmer und deren höhere Beamte.

Es fällt uns nicht ein, den Wirtschaftsverbänden der Unternehmer Hülfe zu wünschen. Wir fordern aber, daß man es auch dem Arbeiter gestattet, in wirtschaftlicher Vereinigung, durch seine gewerkschaftliche Organisation seine Lebenslage zu bessern, den Kampf ums Dasein erfolgreicher aufzunehmen. Was dem Unternehmer recht ist, daß ist dem um so viel schwächeren Arbeiter erst recht billig. Wenn den Unternehmerverbänden durch Vollzeithilfen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, so finden wir dies in der Ordnung. Die Polizei soll ihre Nase aus den wirtschaftlichen Organisationsherauslassen. Das einfache Rechtsgesetz aber schon gebietet es, auch die Arbeiterverbände mit Vollzeithilfen regeln zu verschonen. Auch hier soll und darf die übliche Polizei, deren Aufgabe es ist, Verbrechern nachzuspüren, nicht die göttliche Vorsehung spielen. Man sollte übrigens sagen, daß schon die Arbeitgeber eine solche einseitige Behandlung wirtschaftlicher Verbände zurückweisen würden. Bei etwas Unstillsgefühl würde dies leicht geschehen.

Ja aber das Anstandsgefühl! Darauf dürfen sich die Arbeiter nicht verlassen, sonst sind sie verlassen. Die Arbeiter müssen selbstständig und entschlossen daran gehen, in festen Verbänden Einrichtungen zu schaffen, mit deren Hilfe sie den Kampf ums Dasein glücklicher zu Ende führen können.

Unsere Arbeitgeber zeigen uns dafür den Weg an. Folgen wir ihren Beispiel und benützen die günstige Zeit, auch unsererseits Vorkasse zu erlangen. Eine glückliche Periode für die Organisation ist gekommen. Auf Kameraden, nützen wir sie zur Stärkung der Organisation aus.

Ein norddeutsches Gipsyndikat

hat sich gebildet und ist am 1. September in Kraft getreten. Die erste Thätigkeit dieser neuen Kapitalorganisation bestand darin, daß sie den Preis von Mark 80 auf Mark 132 pro 10000 Kilo ab Werk erhöhte. Im Bewußtsein seiner Stärke verwendet das Syndikat ein Rundschreiben, worin darauf aufmerksam gemacht wird, daß der Verband über eine Herbeibringung von jährlich 20,000 Wagenladungen Gips verfüge, während die Nichtverbandsmitglieder höchstens 600 Wagen beschaffen, und dann gesagt wird: »Sie können hiernach ermessen, wie viel Kunden von unserer Konkurrenz befriedigt werden können, und daß es keinem Zweifel unterliegt, daß sie in kurzer Zeit in großer Verlegenheit gerathen werden. Wir machen Sie deshalb darauf aufmerksam, daß wir in diesem Falle nicht gesonnen sind, den Lückenbüßer zu spielen, sondern die Lieferung von Gips an die Kundschaft, welche nicht alles von uns kauft, ablehnen müssen.«

Dazu bemerkt die »Rhein. Ztg.«: »Einen solchen Standpunkt kann man jedenfalls nicht billigen, denn er bedeutet eine förmliche Zwangsherrschaft über den einschlägigen Handelszweig. Wohl erscheint es begreiflich und zur Wahrung berechtigter Interessen unter Umständen erforderlich, daß man treuen Kunden, d. h. hier solchen, die ihren ganzen Bedarf vom Verkäufer beziehen, einen Vorzugspreis macht, wie es z. B. der Verband für Qualitäts-Buddelstein durch Bewilligung des Nachlasses von Mark 1 pro Tonne geschieht, aber einen Käufer förmlich in die Acht zu erklären, weil er seiner Bedarf dort zu decken sucht, wo er am billigsten oder am vortheilhaftesten ankommen zu können glaubt, daß heißt doch den Grundregeln des freien Handelsverkehrs Hohn sprechen und muß auf die Dauer zu unhaltbaren Zuständen führen.«

Die Kartelle sind nun das notwendige Ergebnis der kapitalistischen Entwicklung. Daß diese Entwicklung zu unhaltbaren Zuständen führt, wurde sonst immer von den Kapitalistenblättern bestritten. In dem einen Fall wird es jetzt anerkannt. Wenn die »Rhein. Ztg.« genau zusieht, wird sie vielleicht schon auf mehreren Gebieten solche »unhaltbare Zustände« entdecken können. Die Unhaltbarkeit des Kapitalismus ist der Sieg der Arbeiter.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Rheinisch-Westfälisches Kohlen Syndikat.
Von den, dem Syndikat noch fern stehenden 3 Verwaltungen hat diejenige der Zeche Roland bei Dümpfen den Beitritt abgelehnt. Die Entscheidung erfolgte in einer am 26. vor. Mts. stattgehabten Grubenvorstands-Sitzung, und zwar stimmten von vertretenen 840 Stuzen 448 gegen den Beitritt.
Zwar wurde auch Seitens der Gegner des Syndikats dessen Segen und Vorkommen anerkannt, indessen hervorgehoben, daß speziell die Zeche Roland sich besser fände, wenn sie nicht beitrete.

Zwickau. Die Steigerung der Kohlenpreise am 1. August ist zum Vortheil der Grubenbesitzer ausgeschlagen, denn die Herren haben in einer in Zwickau stattgefundenen Konferenz be-

schlossen, für das hiesige und das Oelsig-Lugauer Revier von jetzt ab wieder eine Preiserhöhung bis 6 Mark pro Doppelwagen eintreten zu lassen. Auf den Werken werden noch viel Ueberflüssigkeiten verfahren, von Aufbesserung des Bedingtes oder Erhöhung des Schichtlohnes hört man jedoch nichts. Die Belastung der Konsumenten erfolgt einzig zum Vortheil der Werksbesitzer und höheren Beamten.

Betriebsresultate.

Gesellschaftlicher Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Die Betriebsresultate der Gesellschaftlichen Bergwerks-Aktien-Gesellschaft gestalten sich andauernd recht befriedigend. Der Einnahme-Ueberschuß im Monat August betrug Mark 466720 gegen Mark 340405 im Vorjahre und gegen Mark 447104 im Juli d. J. Im Vergleich zum August 1894 liegt also ein Mehrüberschuß von Mark 126715 und im Vergleich zum Juli d. J., der das höchste Erträgniß seit Dezember 1894 gebracht hatte, ein solcher von Mark 19,616 vor. Für die bisher verstrichenen zwei Drittel des Jahres ergibt sich bei der Gesellschaft ein Einnahme-Ueberschuß von total Mark 3 173 987, welcher Betrag die vierjährige Vergleichsziffer um Mark 775366 übersteigt. Die Erträgnisse der Gesellschaft gestalten sich im Vergleich zu den Vorjahren wie folgt:

	1895	1894	1393
	Mill.	Mill.	Mill.
Januar	387 000	354 098	332 000
Februar	370 400	291 000	363 000
März	402 712	314 618	331 000
April	357 851	212 000	250 419
Mai	386 700	289 000	220 000
Juni	355 500	329 500	207 445
Juli	447 104	268 000	220 000
August	446 720	340 405	308 000
	3 173 987	2 398 621	2 231 864
September		369 000	351 669
Oktober		417 890	400 000
November		393 500	366 000
Dezember		519 981	481 000
		4 098 992	3 830 538

Sarpener Bergbau-Gesellschaft, Dortmund.

Im August betrug der Ueberschuß bei 26 Arbeitstagen M. 320 000,— während im vorjährigen Parallelmonat bei gleicher Zahl von Arbeitstagen eine Ausbeute von Mark 295 000,— erzielt wurde. In den ersten beiden Monaten des neuen Geschäftsjahres beziffert sich der Ueberschuß auf M. 658 000,— gegen M. 556 000,— im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Während im Vorjahre der Augustertrag den Juli-ertrag um M. 34 000,— überstieg, zeigt in diesem Jahre der August eine um M. 18 000,— geringere Ausbeute als der Juli. Wie verlautet, ist das Erträgniß im August durch schlagende Wetter beeinträchtigt worden.

Steinkohlenzeche Mont-Cenis bei Steele.

Im Monat August hat die Einnahme für verkaufte Kohlen M. 154 640,33, die Ausgabe M. 134 979,92 betragen, so daß ein Brutto-Ueberschuß von M. 19 660,41 vorhanden war, oder nach Abzug von M. 10 394,93 für Zinsen und außerordentliche Ausgaben eine Ausbeute von M. 9 265,48 verblieb.

Steinkohlenbergwerk Königin Elisabeth in Essen.

Die Abrechnung für August ergibt M. 55 770,— Ueberschuß und nach Bestreitung von M. 53 775,— außergewöhnlichen Ausgaben einen solchen von M. 50 532,—. Einschließlich des Bestandes aus dem Monat Juli beläuft sich der verfügbare Ueberschuß auf M. 116 002,—.

Kohlen, Koks und Briketts.

Preisnotierungen im Oberbergamtsbezirke Dortmund.

(Aufgestellt vom Kohlen-Klub.)

Sorte.	Pro Tonne loco Werk.
1. Gas- und Flammkohle:	
a) Gasförderkohle	Mark 9,50—10,50
b) Gasflammförderkohle	» 8,00—9,00
c) Flammförderkohle	» 7,70—8,20
d) Stückkohle	» 12,00—13,00
e) Halbgefeibte	» 11,00—12,00
f) Rußkohle gew. Korn 1	» 11,50—13,—
» » » 2	» 9,50—10,50
» » » 3	» 8,00—9,00
» » » 4	» 6,00—7,00
g) Rußgrußkohle 0—30 mm	» 7,00—7,50
» » 0—60	» 4,00—5,50
2. Fettkohle:	
a) Förderkohle	» 7,50—8,50
b) Bestmelirte Kohle	» 8,50—9,50
c) Stückkohle	» 12,00—13,00
d) Rußkohle, gew. Korn 1	» 11,00—12,00
» » » 2	» 11,00—12,00
» » » 3	» 9,00—10,00
» » » 4	» 8,00—9,00
e) Koks	» 6,50—7,00
3. Magere Kohle:	
a) Förderkohle	» 7,00—8,00
b) » aufgebesserte je nach dem Stückgehalt	» 8,50—10,00
c) Stückkohle	» 11,00—13,00
d) Rußkohle Korn 1	» 16,00—18,00
» » 2	» 18,00—20,00
e) Fördergruß	» 6,00—6,50
f) Grußkohle unter 10 mm	» 4,00—4,50
4. Koks:	
a) Hochofen-Koks	» 11,00
b) Gießerei-Koks	» 13,50—14,50
c) Brech-Koks 1 und 2	» 15,00—15,50
» » 3	» 10,00—10,50
» » 4	» 5,00—6,—
d) Siebkoks 1 und 2	» 9,00—11,—
e) Perlkoks	» 5,00—6,—
f) Rundofen-Patentkoks	» 14,50
5. Briketts: je nach Qualität	» 8,50—11,—

Kohlenpreise unverändert. Tendenz fest. Absatz in allen Sorten befriedigend, jedoch durch Wassermangel und niedrigen Wasserstand gehemmt.

Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Belgien.

Die Eisen- und Maschinenbauwerkstätten in Gent sind geschlossen worden. Die Arbeiter, welche im Streik sind, bestehen auf ihren Forderungen, welche die Fabrikanten bis jetzt noch nicht bewilligen wollen.

Frankreich.

Zum Streik in Carmaux wird aus Paris unterm 3. Okt. geschrieben: »Nach all den Vorgängen zu urtheilen, die sich seit Sonntag in Carmaux abspielten, kann es kaum ein Zweifel unterliegen, daß die Regierung als Handlangerin des Ausbeutertums es darauf abgesehen hat, dem Streik ein gewaltsames Ende zu bereiten. Und doch ist der Konflikt nicht von den Arbeitern, sondern von Herrn Messeguer hervorgerufen worden, der zudem noch die von den Arbeitern auf Grund des Gesetzes vom 27. Dezember verlangte Einsetzung eines Schiedsgerichts zurückgewiesen hat. Die Regierung es aber damals vermieß, irgend welchen Druck auf Herrn Messeguer auszuüben, um ihm zur Annahme des Schiedsgerichts zu bewegen, so auch später, als die Arbeiter trotz dieser Belagerung und trotz des Ausschusses ihres zum Bezirksrath gewählten Kameraden Baudot die Arbeit wieder aufnehmen wollten. Die Regierung hoffte eben mit Herrn Messeguer, die Arbeiter auszugrenzen und so zur bedingungslosen Unterwerfung bringen zu können. Nun aber, Dank der reichlichen Unterstützung, die den Streikenden von allen Seiten zufließt — die von der »Petite République« eröffnete Subskription weist allein über 51 000 Fr. aus — diese Hoffnung zu schanden geworden ist, soll der Streik gewaltsam niedergedrückt werden. Darum all die Provokationen, darum die Auflösung der am Sonntag stattgehabten Streikerversammlung und die gleichzeitige Verhaftung des Glasarbeiters Bellin, der denn auch bereits vom Gerichtshof von Albi — demselben, der seinerzeit auch Calvignac verurtheilt hatte — zu 40 Tagen Gefängniß verurtheilt worden ist. Auf Bellin folgte gestern dessen Kamerad Michon, der wegen »Rebellion« — er hatte sich eben einer die Ansammlungen betreffenden Verordnungen des amosenen Präsidenten Douz nicht gefügt — zu 3 Monaten Gefängniß verdonnert wurde. Seit Sonntag ist es den Leuten nämlich verboten, zweimal dieselbe Straße zu gehen oder sich vor ihrem Hausthor aufzuhalten. Der Abgeordnete Gerault-Nichard, der von den Streikenden nach Carmaux berufen wurde, hat denn auch gestern beim Ministerpräsidenten telegraphisch angefragt, ob sich Carmaux im Belagerungszustand befinde, da dieser allein ein solches Vorgehen rechtfertigen würde. In diesem Telegramm weist Gerault-Nichard besonders auf die folgende behördliche Insamte hin. Gegen 10 Uhr Vormittags stand eine Frau Namens Haufer mit einer Nachbarin im Gespräch, als zwei Jungen, ein Glasbläser und ein Hilfsarbeiter, an ihr vorbeikamen und ihr sagten, daß sie sich eben befüßt Wiederaufnahme der Arbeit einschreiben ließen. Darauf gab ihnen Frau Haufer zur Antwort: »Ich bin recht arm, aber wenn es die Noth ist, die Euch getrieben, hätte ich Euch meinen Brottkeil gegeben.« Eine halbe Stunde später ward sie von einem Gendarmen verhaftet. . . . Mit Gaunern, namentlich aus den höheren Kreisen, wie die Panama- und Südbahngauerner, wird weniger prompt und viel klumpfacher verfahren. Wer wird denn aber auch mit dem »Arbeiterpack« viel Bezeileisen machen? Darum sind denn auch gestern nicht weniger als drei Gendarmerte-Brigaden nach Carmaux entsendet worden und werden für heute noch weitere 50 Gendarmen erwartet, die berufen sind, die »Freiheit der Arbeit« zu schützen. Es geht doch nichts über die so hochgepriesene »Neutralität« der Regierung in den Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit! Aber trotz all dieser Provokationen, zu denen sich heute die gesellte, daß die Direktion, nachdem sie einige Streikbrecher gedungen, einen Glasofen feierlichst anzünden ließ, verharren die Streikenden in ihrer bisshertigen Ruhe. Hoffentlich verharren sie darin bis zur Wiedereröffnung der Kammer, die für den 22. d. Mts. angefragt ist, wo dann die Regierung über ihr provokatorisches Vorgehen den Abgeordneten Rede und Antwort zu stehen haben wird.

Nord-Amerika.

Uniontown, Pa., 17. Sept. Die Hälfte der Arbeiter in den Oliver Coke Werks gingen heute an Strike im Einklang mit dem gestrigen Beschluß der Konvention, die anderen werden morgen folgen. Die Demont, sowie die Wheeler und Morrell Werke bei Dunbar werden morgen außer Betrieb sein. Man glaubt, daß binnen 48 Stunden der Betrieb in der ganzen Region eingestellt sein wird.

Die Berichte aus dem südlichen Theile der Coleregion zeigen, daß der Strike in den letzten 24 Stunden große Fortschritte gemacht hat. In den Elephant, Kyle- und Winn-Werken der Frid Comp. gingen heute Morgen alle Arbeiter an Strike, und in anderen Werken ist die Belegmannschaft stark reduziert. Die Italiener, die zuerst strikten, wurden entlassen und werden aus den Häusern der Kompagnie ausgeführt werden. Die Berichte über verschiedene Versammlungen zeigen, daß die Erbitterung unter allen Cokearbeitern in starkem Wachsen begriffen ist.

20. Sept. Die Lage im Strikegebiet der Coleregion ist gegen gestern wenig verändert. Michael Metro und John Franchello, die Führer der italienischen Arbeiter, wurden verhaftet, angeblich weil sie Leute, die arbeiten wollten, eingeschüchelt und bedroht hatten. Die Striker sagen, in den Brownfield-Werken der Frid-Comp. und bei Steward Iron-Comp., wie sie in Trotter und Vessenting No. 1, sei der Betrieb kaum mehr aufrecht zu erhalten. Morgen Mittag findet im Scottdale eine Delegatenkonferenz statt.

23. Sept. Die Demont-Coke-Werke stellen heute den Betrieb ein, da der Rest der Arbeiter an Strike ging. Zu beiden Establishments sind über 500 Mann beschäftigt. Auch Steward liegt still. In den Werken der Frid-Company-Youngstown, Vessenting No. 1 und 3 und Trotter sollen viele Arbeiter striken. Die Frid-Company behauptet, in Kyle, Wynn und Elephant seien heute Morgen mehr Arbeiter angetreten. Die Elephant-Company behauptet, genug Leute zu haben.

Zur Beachtung!

Mit dem 1. November d. J. verlegen wir Redaktion und Druckerei der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung von Gelsenkirchen nach Bochum. Wir bitten, Zusendungen von Zeitungen, Zeitschriften, Brochüren, Prospekte usw. für das 4. Quartal 1895 nach Bochum, Verbandsbureau der Bergleute zu adressieren, mit Ausnahme von solchen Druckschriften, deren Verlag wir brieflich eine besondere Adresse angeben.

Die Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Ruhrrevier.

— Vom Schlachtfelde der Arbeit in der letzten Woche.

Am 16. Sept. erlitt der Hauer Wih. Schrammen auf Zeche »Hainpreußen« einen Unterschenkelbruch. Auf derselben Zeche verunglückte am 23. Sept. der Hauer Postermann. — Auf der Zeche »Hainpreußen« bei Witten erlitt der Bergarbeiter Klein durch herabfallende Kohlenstücke eine lebensgefährliche Brustverletzung. — Zwei Maurer, mit dem Ausbau des Kamins der Zeche »Altenborf« bei Altenborf beschäftigt, stürzten vom Gefims und wurden schwer resp. leicht verletzt. An dem Aufkommen des Schwerverletzten wird gezweifelt. — Auf der Zeche »Centrum« bei Wattenfeld geriet der Schlepper Sonnenstein zwischen zwei beladenen Wagen, welche denselben Brust und Unterarm quetschten. Der Tod erlitt ihn von seinen Verden. — Der Hauer H. Rothmann geriet auf Zeche »Holland« bei Wattenfeld unter herabbrechendes Gefims und war sofort eine Verle. —

Günningfeld. Der Gastwirth Arnold in Günningfeld erklärte mehreren Gästen gegenüber: »die Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung ist nur zum Feueranmachen zu gebrauchen«. Wir theilen dieses den Kameraden zur Veranschaulichung mit.

Die Verbandsmitglieder werden ersucht, die Verbandsbeiträge gegen Einklebung von Kulturmärken an den Borten zu bezahlen da wir noch nicht im Besitze eines Vereinslokals sind. Der Vertrauensmann.

Gordel. Wir ersuchen hierdurch den Gastwirth Herrn Lehmküh, doch nächstens mit unsere Zeitung etwas schonender umzugehen, und nicht, wie es vorgekommen ist, daß dieselbe einige Stunden nach Ablieferung schon zerissen ist. Wir glauben doch als Gäste berechtigt zu sein, zu verlangen, daß unsere Zeitung ebenso behandelt wird wie die anderen bürgerlichen Blätter.

Mehrere Verbandsmitglieder von Gordel und Umgegend.

Essen. Die »N.-W. Ztg.« und die »V.-Ztg.« konstatieren wieder zum 3. und 4. Malen, daß unser Verband nicht »glänzend« stehe. Wenn die »N.-W. Z.« erzählt, wir hätten in »großen Worten« das Gegentheil behauptet, so irrt es ganz gewaltig. Von einem »glänzenden« Bestand unseres Verbandes haben wir nicht geredet. Nur, wenn unsere »Freunde« uns den Todtenschein ausstrecken, hielten wir es für nötig, darauf hinzuweisen, daß trotz aller Verfolgungen unser Verband, im Gegensatz zu untergeschlichen Gegenverbänden, noch bestände.

Daß die Verfolgungen unseren Verband schwer schädigen, haben wir so oft betont, als wir überhaupt auf die Verbandsfrage zu sprechen kamen. Dies auf einmal in der Nr. 39 d. Ztg. plötzlich neu zu entdecken, ist das Verdienst der Kohlentante.

Jeder Denkende las doch aus jedem Aufruf, aus jedem Artikel und jeder Annonce heraus, daß wir uns bemühen, die Scharten auszuweihen. Dies wurde offen erklärt, damit auch die Feindes dieser Scharten konstatiert. Wir machen also kein Geheimnis daraus, daß unser Verband nicht »glänzend« steht, wollen im Gegentheil durch fortgesetzte Hinweise hierauf das Ehrgefühl der Kameraden wecken. — Eine Parallele der »N.-W. Ztg.« sagt, aus den fortgesetzten Aufforderungen zum Zahlen der Beiträge, ginge hervor, daß unser Verband sterbe. Wir lassen dies dahin gestellt. Aber alte Tanten, wir lesen alle Tage Aufforderungen der bürgerlichen Blätter, in denen zur Beteiligung an den Ordnungsbefreiungen gemahnt wird. Noch mehr, wir lesen sehr oft geistliche Kammerzettel über schlechten Kirchenbesuch u. s. w. Nach der Logik der Kohlentante aber sind dies Beweise, daß die bürgerliche Gesellschaft im Sterben liegt. Und das kann eher zutreffen, als das, was die »N.-W. Z.« und »V.-Ztg.« über unsern Verband sagen.

Borbeck. Nicht wenig überrascht vernahmen am 5. Okt. 14 Kameraden der Zeche Wollsbank per Kauenbekanntmachung das freundliche Entgegenkommen, daß sie wegen zu spätes Anfahren mit 1 Mark Strafe bedacht worden waren. Hoffentlich geht die Verwaltung obiger Zeche dazu über, mit dem wiederholt erwähnten »inklusive« einen anfangenden Versuch zu machen, um damit vorzubeugen, daß im ev. Falle in diesem Sinne gedachte Kasse nicht allein mit Strafgeld der Vergleute gespickt wird.

Linden. Die Nr. 39 d. Z. hat es dem »N.-W. Tagebl.« wieder einmal angethan. Dieses Blatt, im ganzen Ruhrrevier berüchtigt, wegen seiner Schimpferei, von seinen Freunden schamhaft erwähnt, von Gegnern verachtet, sagt, wir hätten die Vergleute beschimpft (!!!). Wer lacht da? Weil wir den Schnapstempel, diesem Blend so vieler Arbeiterfamilien einige kräftige Worte widmeten, weil wir die Kameraden ermahnten, sich als energische Männer zu zeigen, darum also Räuber und Mörder! Wir wollen durch solche Mahnung den Bergmannsstand erheben und aufrütteln, aber nicht beschimpfen. Oder ist es Schimpfen, Freunden Fehler vorzuhalten. Am allerwenigsten aber ist der westfälische Arizona Ritter (ein amerikanisches Schimpfblatt D. N.) berechtigt, sich als Anwalt der Knappen aufzuspielen. Ein Blatt, welches mit unnügen Behagen zu berichten weiß, wann da oder dort ein Arbeiter betrunken war und vielleicht daher Ausschreitungen beging, welches diese Berichte immer mit einem besonders kräftigen Wort, z. B. »rohe Lämmer« oder »fremde Burichen« begleitet, nimmt sich schlecht als Anstandsdiener aus. Ja, wenn das Anstandsblatt die Fehler der Arbeiter mit demselben Mantel der christlichen Liebe zu deckt, wie dies bei Hüpeleien derer von Besitz und Bildung geschieht, dann ließe sich eher mit dem Schimpfblatt reden. So aber nicht. Keinen schlechteren Vertreter der Bergmannsinteressen wissen wir zu nennen, wie das Blatt des ehemaligen Schullehrers Rudolf Quandel. — Uebrigens soll es uns doch wundern, wie lange der Staatsanwalt eine solche beleidigende und provozierende Sprache, wie es das »N.-W. Tg.« führt,

nach duldet. In dem Artikel, von dessen Inhalt wir oben berichteten, fordert das Blatt unzweideutig die Vergleute (!!) auf, solche Schimpfereien (!!) wie sie die Bergarbeiterzeitung beliebt, zu rächen. Aus wenigstens kommt es so vor. Ob der zuständige Staatsanwalt in dem Artikel keine Aufreizung zur Begehung einer strafbaren Handlung findet?

Portmund. Der Gendarmerie-Minister in Weimar, der in dem Prozesse Schröder eine Rolle zu Ungunsten der Angeklagten spielte, schnitt in einer heutigen Gerichtsverhandlung sehr schlecht ab. Es wurde als erwiesen angenommen, daß er Personen beschimpft und mit dem Degen mißhandelt habe. Manche bisfittete er auf freier Straße nach Waffen, einen Lehrer und einen Bechenbeamten bisfittete er sogar in einem Wirthshause, wo sich die Leute als Gäste befanden, auch kamen sonstige Umläufige zur Sprache, so daß das Gericht den Redakteur der »N.-W. Tg.« Arbeiter-Zeitung« der die Vorfälle veröffentlicht hatte, freisprach.

Waldenburg. Den Mitgliedern zur gest. Kenntnissnahme, daß denjenigen Mitgliedern, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, rückständiglos die Zeitung entzogen wird. Der Vertrauensmann.

Ober- und Niederschlesien.

Rönigshütte. (Arbeiter-Entlassungen.) Im Näherwert der Rönigshütte haben nach dem »N.-W. Tg.« 40 Arbeiter infolge mangelnder Beschäftigung die Arbeit gelündigt erhalten. — Die Arbeit gelündigt wurde nach dem »Zabr. Anz.« einer Anzahl von Arbeitern und einigen 50 Arbeitsmädchen auf Zuckerrübe in Wobrod. — Die Entlassenen mögen nun sehen wo sie bleiben, dafür leben wir auch in der besten der Weiten.

Waldenburg. Von der hiesigen Strafkammer wurde der Porzellanarbeiter Ernst Binder aus Altwasser zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt, weil er zwei nicht am Streik beteiligten Arbeiterinnen zugerufen hatte: »Wehe Euch, wenn Ihr wieder auf die Dreherhube geht, breche ich Euch das Genick.« Eine Zeugin, welche früher bereits gesagt hatte, daß sie die Verurtheilung gehört habe und sich in der Verhandlung nur erinnern wollte, gab der Angeklagte etwas gesagt habe, was sie nicht wisse — wurde wegen Verdachts des Meineids in Untersuchungshaft genommen!

Felhammer. Einigen Personen will es gar nicht in den Kopf, daß hier kein »reichstreuer« Bergarbeiterverein besteht, in welchem die Kameraden, der nach ihrer Meinung so überaus schönen Lehre von der »Harmonie zwischen Kapital und Arbeit« huldigen. Sie berufen deshalb am Sonntag, den 29. September im Mälleschen Gasthose eine Versammlung ein, deren Zweck die Gründung eines »reichstreuen« Bergarbeitervereins war. Derselbe war gut besucht, der größte Theil bestand aber aus Gegnern der neuen Gründung. Dieselben verlangten die Vorname einer Bureauwahl und erreichten auch, daß aus ihrer Mitte zwei Kameraden als Leiter gewählt wurden. Das wollte jedoch dem Wetteraufseher Schmidt-Hermsdorf, dem es nur um seine »reichstreue« Sache zu thun war, nicht im geringsten gefallen und darum Protest und Geschrei über die bösen Einbringlinge, die sich »anmaßten«, in der Versammlung leitend thätig zu sein. Schnell überzeugte man den überwachenden Untervorsteher von der Gefährlichkeit der bereits gewählten Versammlungsleiter und der Gastwirth wurde ersucht, die Verwegenen aus dem Lokal zu vertreiben. Mit ihnen aber gingen, zum Entsetzen der Veranstalter der Versammlung, die meisten der Anwesenden, so daß es nur ein kleines Häuflein war, dem der Grubenschmied Weniger-Hermsdorf die Ziele der »reichstreuen« Bergarbeitervereine in den vorliegenden, die des Bergarbeiter-Verbandes dagegen in den schwärzesten Farben schilderte. Alle Achtung vor solchen Herren! Nun, die Harmonielehren scheinen auch bei den in der Versammlung zurückgebliebenen Kameraden nicht in dem Maße Wurzel gefaßt zu haben, wie man es erwartete, denn zu einer Vereinsgründung ist es nicht gekommen. Für »reichstreue« Bergarbeitervereine ist Felhammer nicht der geeignete Boden und alle Anstrengungen der betreffenden Agitatoren werden den gesunden Sinn der Bergarbeiter nicht irre führen.

Litterarisches.

Bei der Redaktion eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Die hier angeführten Bücher und Zeitschriften können sämtlich durch unsern Verlag bezogen werden).

Der Sozialdemokrat Nr. 39. Centralwochenblatt der soziald. Partei Deutschlands. Berlin, S. W. 19.

Briefkasten.

Fr. Dr., Leuchern. Für uns nicht zu verwenden. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender der Zahlstellen.

In allen Versammlungen werden Beiträge entgegengenommen und können sich neue Mitglieder anmelden.

Altdalen. Jeden dritten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr.

Barop. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wirth Eisenhuth Groß-Barop.

Borbeck. Jeden letzten Sonntag im Monat, Morgens von 10 bis 11 Uhr.

Borbeck. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wittwe Hahnfeld, Hermannshöhe.

Brackel. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr bei Wirth Rosenberg.

Brackel. Jeden dritten Sonntag.

Altenbochum 1.

Sonntag, 13. d. Okt., Nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Wirths Herrn Tönneßen

Zahlung und Besprechung

über Verbandsangelegenheiten statt, wozu die Mitglieder von Saar und Umgegend mit eingeladen werden.

Bitte die Mitglieder von Altenbochum zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Saar.

Den Kameraden zur Kenntniss, daß Wih. Marx als Vore für Steinthul und Querenburg fungirt und befugt ist Beiträge gegen Einklebung von Marken entgegenzunehmen.

Der Vertrauensmann.

Bährendorf. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr.

Bahlhausen. Jeden letzten Sonntag im Monat.

Portmund 1. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, bei Wirth Nihus, Auf dem Berge.

Portmund 2. Jeden ersten Sonntag im Monat in der Wohnung des Kameraden Brühler.

Portmund 3. Jeden letzten Sonntag im Monat, von 4—5¹/₂ Uhr, beim Wirth Carl Cloth, Infanterstraße.

Die Mitglieder werden auf die Bibliothek der Zahlstelle aufmerksam gemacht und um Benutzung gebeten.

Portmund 5. Jeden ersten Sonntag im Monat, Mittags 12 Uhr, beim Wirth Wemhöner, Sunderweg.

Ende 1. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Herrn Herm. Becker.

Essen a. d. R. Jeden letzten Sonntag im Monat Versammlung bei Spieler, Morgens 11 Uhr.

Giehlinghofen. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Wagner.

Felhammer. Jeden ersten Sonntag im Monat vor und nach der Versammlung des Knappen-Vereins.

Gelsenkirchen. Jeden Freitag werden in der Druckerlei Beiträge und Aufnahmen in den Verband entgegengenommen.

Gerthe-Holthausen und Hiltrop. Jeden 2. Sonntag im Monat, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn August Brust zu Gerthe bei Zeche »Vothringen«.

Grumme. Die Beiträge werden, da wir kein Lokal haben, von dem Vertrauensmann beim Zeitungstragen entgegengenommen.

Haarpyff. Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachm. 6 Uhr, bei Wirth Heistermann.

Harpen. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, bei Wirth Valentin Etang.

Hersagen. Unser Vore ist der zweite Vertrauensmann Wilhelm Waagemann in Hengsen.

Hoffnungsthal und Umgegend. Jeden zweiten Sonntag im Monat beim Wirth Overath. — Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge und Abonnementsgelder pünktlich zu zahlen, da sonst die Zeitung entzogen wird.

Hochwald. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachm. 5 Uhr, bei Wirth Heinrich Bathel in Rothenbau.

Hochstrah. Sonntag, den 13. Oktober, Nachmittags 4 Uhr.

Huckards. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Wirths Fiege.

Herne. Jeden Sonntag nach den 5. und 20. jeden Monats, Nachmittags 6 Uhr, bei Wirth Bonim. Ebenso ist der Vore N. Ceyla berechtigt, Beiträge und Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Linden. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Moll.

Landskrone. Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr.

Lüdensberg. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags mittags 4 Uhr, beim Wirth Thälle.

Marten. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Wirth Kleffmann.

13. Oktober: Wahl eines Vertrauensmannes und Kassirer.

Miederich. Der Vore nimmt Beiträge und Abonnementsgelder in Empfang und quittirt darüber. Wir ersuchen um pünktliche Bezahlung der fälligen Gelder.

Oespel. Jeden 3. Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Wirth Marre.

Die Zeitung trägt nunmehr Diedrich Hüppe und nimmt derselbe auch Beiträge und Anmeldungen entgegen.

Overath und Umgegend. Jeden dritten Sonntag im Monat bei Gastwirth Boshach in Heilgenhaus. — Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge und Abonnementsgelder pünktlich zu zahlen, da sonst die Zeitung entzogen wird.

Ohloh. Jeden zweiten Sonntag im Monat in der Wohnung des Vertrauensmannes. Außerdem nimmt der Vore Beiträge und Anmeldungen entgegen.

Riemke. Jeden 2. Sonntag im Monat. Für Hoffede nimmt der Zeitungsbote Paul Gennereky Beiträge entgegen.

Schnee. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Heyermann.

Styrum. Zahlung der Beiträge den 28. bis 30. jeden Monats an den Borten.

Sprochhövel. Vom 25. bis zum letzten eines jeden Monats werden die Beiträge vom Zeitungsboten in Empfang genommen. Die Mitglieder werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen.

Vornholz und Durdholz. Unsere Zahlstelle tagt bei Wirth Kroniger.

Wattenfeld. Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr, bei Wirth Bomers.

Da der Referent am 13. Oktober verhindert, so findet der schon angekündigte Vortrag erst am 27. Oktober statt. Thema: Aus der Geschichte des Bergbaus.

Wesrich. Jeden ersten Sonntag im Monat findet Einkassirung der Beiträge durch den Vertrauensmann.

An die Vertrauensmänner!

Der jüngste Zeit tritt unter den Vertrauensmännern ein Uebelstand zu Tage, der dem Verbandsstande unnötige Kosten verursacht. Mit den Geldleistungen wird zu lange gewartet, bis die letzte Marke verbraucht ist. Das ist die nächste Sonntag Zahltag ist, wird es klar, daß keine Marken da sind. Jetzt (!) wird Geld eingekassiert, Brief geschrieben und um sofortige Zusendung von Marken dringend ersucht, weil sonst am Sonntag nicht kassirt werden kann.

Wir sehen uns natürlich genöthigt, sofort per Brief Marken zu senden, um einer Stockung vorzubeugen. Ein jeder solcher Wirthsal ergibt aber eine unnötige Ausgabe von mindestens 20 Pfg. Porto. — Da sich nun diese Fälle häufig ereignen, so kann man rechnen, daß hierdurch mindestens 10 Mk. Porto monatlich unnötig verausgabt werden, welche Nachlässigkeitsausgabe bei einiger Umsicht sich verhüten läßt.

Ich bitte deshalb die Vertrauensmänner, jedesmal, sobald Zahlung geworfen, oder die Beiträge durch den Borten kassirt sind, sofort die Einkassirungen machen zu wollen, worauf alsdann bei der nächsten Sendung Zeitungen unverzüglich Marken mitgeschickt und somit unnötige Ausgaben vermieden werden.

Frangenberg.

Öffentl. Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 13. Oktober 1895.

Witten.

Morgens 9 Uhr, im Lokale des Wirths Weissenfeld.

Tagesordnung:

1. Die Lage der Bergarbeiter.
 2. Knappschäfts-Angelegenheit und der neue Statutenentwurf.
 3. Verschiedenes. Referent zur Stelle.
- Die Bergarbeiter von Witten und Umgegend sind zu dieser Versammlung eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Einberufer.

Gelsenkirchen.

Vormittags 11 Uhr, im Saale des Wirths Bielermeter, Vereinsstraße.

Tagesordnung:

Das Statut und die Aeltesten. Referent: Knappschäfts-Aeltester Meis. Der Einberufer.